

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserten:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg. bei Wiederholung Monat
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Drucker, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 49 Wiesbaden Expedition: Biebrichstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Drucker, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 257.

Dienstag den 3. November 1914.

25. Jahrgang.

Erste Landkämpfe der Türken.

Die Engländer versenken ein griechisches Torpedoboot.

Kampf mit der Türkei.

Trapezunt, 2. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) An der
russisch-türkischen Grenze haben bereits Kämpfe
zwischen den russischen und türkischen Truppen begonnen.

Konstantinopel, 2. Nov. Ein offizielles durch die
Agence Ottomane veröffentlichtes Communiqué besagt: Nach
amtlichen Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die
Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegrif-
fen, wobei sie zum Teil dank des energischen Widerstandes, der
von den türkischen Truppen ihnen entgegengeleitet wurde, Ver-
luste erlitten. — Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das
Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot
zum Sinken gebracht, das sich ihnen näherte, da sie es
für ein türkisches hielten.

Das erste Vorgehen der Engländer hat eine verheerende
Folge mit der Geldentat des russischen Admirals
Koschikowenski, der bei der Ausfahrt mit dem russischen Di-
mogetschewer in der Nordsee englische Fischerboote beschoss, die
er für japanische Torpedoboots anfaß. Bei Smyrna haben die
Engländer das türkische Kanonenboot „Dural Reis“ vernichtet.
Das Schiff wurde vor dem Untergehen in die Luft gesprengt.
Auf der Reise von Ura haben der Dampfer „Kinali“
und die Yacht „Veoruth“ sich selbst vernichtet, um nicht von
den Engländern gefaßt zu werden. Ihre Mannschaft konnte
sich retten.

Der Ort der gemeldeten Landkämpfe ist nicht bekannt, an-
scheinend war es Erzerum, wo nach einer Depesche aus Kon-
stantinopel die Russen zurückgeschlagen wurden. Aus Miti-
lene wird dem „Berl. V. M.“ über Athen gedruckt, daß 15 000
Türken bereits auf ägyptischem Boden stehen. Die gegen
Rusland gestellte Seereschmacht der Türkei wird auf 300 000
Mann geschätzt. Diese Meldung ist bisher von anderer Seite
nicht bestätigt worden. Ein Redakteur des römischen „Mat-
tino“, der aus Ägypten zurückkehrte, erzählte, dort sei die
Stimmung demnach englandfeindlich, daß eine Explosion
tätlich zu erwarten ist. Selbst die indischen Truppen sym-
bolisieren mit der Bevölkerung und sind ganz unzuverlässig.
Die Regierung stehe diesem Zustand der Dinge machtlos gegen-
über. Aus Italien kommt weiter ein romantisch klingender
Bericht, daß nicht zu weit von dem asiatischen Ufer des Suez-
kanals starke türkische Truppenmassen konzentriert seien. Die
Truppen führten mit sich viele Kamel und 300 000 Säcke, die
mit Sand gefüllt in den Sueskanal geworfen werden sollten.
Gegen eine solche auf diese Weise gebaute Brücke könnten die
englischen Kanonen wenig anrichten. Die englische Regierung
hatte längst auf dem ägyptischen Ufer ungefähr 50 000 Sol-
daten konzentriert.

Das Sofiaer Blatt „Utro“ erhält aus Buzarets die Nach-
richt, daß Griechenland in der Nähe von Drama und
Serres ungefähr 45 000 Mann konzentriert habe.
Da Griechenland einen türkischen Einbruch über Dedagatsch
beschränkt. Aus Saloniki wird gemeldet, die dortige Wohnver-
haltung habe den Aufruf erhalten, sich bereit zu halten, alle
Minen, auch diejenigen mit dem Bahnhof Ostkilan, zu unter-
brechen.

Italien scheint fest gewillt, seine Neutralität zu be-
wahren. Dazu wird ein Urstand beitragen, den die gestern
in einem Teil der Auflage bereits abgedruckte Depesche also
ausdrückt:

Berlin, 1. Nov. (W. V. Amtlich.) In einigen ita-
lienischen Blättern ist die Befürchtung geäußert worden, daß
nunmehr nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Orient die
islamitische Bewegung auch nach Libyen übergreifen könnte.
Wie wir demgegenüber feststellen können, liegen Befürchtungen
der Vorrede vor, daß sie in der Berücksichtigung der italienischen In-
teressen alle erforderlichen Maßnahmen trifft, um die islamiti-
sche Bewegung von Libyen fernzuhalten.

Konstantinopel, 2. Nov. (W. V. Nichtamtlich.)
Durch das Reutersche Bureau wird gemeldet, daß 2000 bewaff-
nete Beduinen in Ägypten eingefallen seien.

Konstantinopel, 2. Nov. Die „Veoruth“ war in das Rote
Meer gesandt worden, um dort Bojen zu legen und war lange
Zeit mit dieser Arbeit beschäftigt. Auf das Erreichen von Eng-
land hat sich damals ein englischer Nachmann an Bord des
Schiffes befunden. Nachdem die „Veoruth“ ihre Mission er-
füllt hatte, befand sie sich nunmehr auf der Heimfahrt nach
Konstantinopel. Somit hat England ein Schiff angegriffen,

das wissenschaftlichen Zwecken diene und das vom Völkerrecht
als neutral anerkannt wird.

Sofia, 3. Nov. (D. D. V.) Gerüchtwiese verlautet hier,
daß die Türken das große russische Kriegsschiff
„Sinope“ zum Sinken gebracht hätten.

Zentralasien gegen Rußland.

Die Zermürbungspolitik Rußlands gegen Persien hat natürlich
auch die Wehrkraft Persiens am Boden gehalten. Es ist so ge-
litten, wie es vor Jahrzehnten war. Persien hat keinen Soldaten,
der den moralischen Einwirkungen einer der jetzt in Europa wüten-
den Schlachten gewachsen wäre. Das reguläre Militär ist nur zu
Polizeidiensten und zum Kampfe mit primitiv bewaffneten Geg-
nern fähig. Dazu umfaßt es kaum mehr als fünfzigtausend Köpfe,
die über dieses gewaltige, eisenbahnlose Reich zerstreut und wahr-
scheinlich noch nie in großen Verbänden zusammengezogen worden
sind. Man räumt ihnen im Kampfe ein todesverachtendes, wildes
Draufgehen nach.

Eine vorzügliche, europäisch geschulte und elegante Truppe
bildet die von schwedischen Offizieren organisierte Gendarmarie.
Diese ist ohne Uebertreibung als eine militärische und gutdiszipli-
nierte Kerntruppe anzusehen.

Der dritte Zweig der persischen Militärmacht ruht bei den
halbnomadischen Stämmen, die unter Führung ihrer Stammes-
fürsten selbständige militärische und fast ausschließlich berittene
Truppenkörper bilden. Sie sind ausnahmslos gute Schützen und
infolge ihrer Beweglichkeit und Tatkraft für einen Kleinkrieg
sehr gut geeignet. Die Russen wissen ein Lied davon zu singen.

Diesen militärischen Kräften Persiens gefehlt sich nach der Vor-
teil hinzu, daß das Volk meist mit Gewehren unzugewandt und
meisterhaft zu schießen versteht.

Afghanistan, das nicht wie Persien zum Opfer des russischen
Eroberungsheeres wurde, hat eine gewisse Militärmacht halten
können. Außerdem ist das Land für europäische Truppen toll der
größten Terrainschwierigkeiten.

Daß sich diese Völker, die insgesamt nur etwa fünf- bis sechs-
zigtausend Köpfe zählen, in einen regelrechten Krieg mit Rußland
einlassen könnten, ist ausgeschlossen. Daß sie aber trotz ihrer für
europäische Verhältnisse bescheidenen militärischen Kräfte, die
russischen Besatzungstruppen rasch über den Haufen werfen oder gar
vom Mutterland abweisen könnten, steht außer allem Zweifel.
Dafür spricht auch die Zurücknahme der russischen Truppen aus
Persien.

Persien wäre also frei. Aber in Rußisch-Zentralasien haben
sich die Russen zur Verteidigung eingerichtet. Dort haben sie zu
viel zu verlieren, als daß sie davonlaufen dürften. Milliarden hat
Rußland in diesem Gebiet in Baumaufbauten investiert; eine
große Eisenbahn, viele Tausende dort angesiedelte russische Bauern,
Kultoren, besetzte Militärlager, das alles kann man nicht im
Stiche lassen. Vielleicht wird man gar die aus Persien zurückge-
zogenen Truppen nach Zentralasien als Verstärkung schicken. Wenn
aber die Klamme des Krieges auslöst, wenn aus den Steppen und
Tälern die braunen, wilden Gefellen hervorkommen, um blutige
Vergeltung zu üben, wenn in diesem heiligen Kampf von Afghani-
stan und Nordpersien her — wo die Russen durch ihr schonungsloses
Verlöschen der islamitischen heiligen Stätten unauflöslichen Haß
erworben haben —, wenn von diesen Grenzen her Unterstützung
heranzieht, dann wehe den Soldaten des „Großen Jaren“! Wehe
allen russischen Untertanen, die dort leben!

Wenn russische Niederlagen dort bekannt werden und ganz be-
sonders wenn die Türkei mit Rußland in Arica verwickelt werden
sollte, dann wird ein einziger jubelnder Nocheidrei durch das
iranische Hochland bis nach China und Buchara und Chokand drin-
gen und ihre Flammen als Wetterzeichen über ganz Zentral-
asien lodern lassen. Das würde ein Schreck! Vielleicht säubern
sich die jetzigen Kämpfe, deren Umfang hier noch nicht übersehen
werden kann, den Boden von den Russen.

Für den europäischen Kriegsschauplatz wird das alles jedoch
nur geringe Bedeutung haben. Die Russen werden keinen einzigen
Soldaten von den deutsch-österreichischen Grenzen zurücknehmen.
Sie werden erst den europäischen Krieg erledigen. Die Russen wer-
den hoffen, daß die rebellischen Kolonialgebiete jederzeit wieder ge-
zügelt und gedemütigt werden können — ohne Rücksicht darauf,
wie der europäische Krieg ausgeht.

Diese Hoffnung ist begründet, wenn nicht in diesen zentral-
asiatischen Gebieten, besonders aber in Persien, sofort zielbewusste
politische Kräfte organisiert werden. Wenn sich die iranischen und
turkistanischen Völker an ihrer zeitweiligen Freiheit begnügen und
nicht alle Kräfte daran setzen, diese Freiheit zu festigen, dann endet
sie wieder mit dem europäischen Frieden.

Diese politisch degenerierten Völker, diese Staatswesen, denen
in langen Zeiten ihrer politischen Verbormundung die politischen und
organisatorischen Fähigkeiten verkümmert sind, bedürfen der Hilfe
und Führung von außen her. Und diese Hilfe kann nur die Türkei
leisten.

Die Türkei ist der bedeutendste islamitische Staat, der nach
dazu bis zu einem hohen Grad seine Selbständigkeit gewahrt hat
und dessen Gegner auch die Gegner Groß-Berliens und Turkestans
sind. Die sonst trennenden religiösen Eifersüchteleien zwischen den
schitischen Persern und den fast ausnahmslos sunnitischen Bewoh-
nern der um Persien liegenden, jetzt gegen Rußland aufrüstigen
Länder tauchen reißlos unter in der allgemeinen großen Bewegung
gegen den gemeinsamen Feind. Sie alle folgen der grünen Fahne
des Propheten und dem Feldgeschrei: „Gegen die Russen!“ Das
Entscheidende ist jetzt, daß die leitenden Köpfe dieser großen anti-
russischen Bewegung von Konstantinopel bis nach Teheran und
Kabul und China und Buchara und Chokand, vom türkischen Mini-
sterium bis hinab zu den Nomadenfürsten und Scheichs die Not-
wendigkeit gemeinsamen Handelns und daß die Häupter der Großen
Majore ihr Bisheramt verlassen.

Afghanistan ist durch seine glückliche geographische Lage zu-
nächst geschützt. In Turkestan bestehen die Voraussetzungen für eine
geschlossene nationale Organisation nicht mehr. In Persien sind
noch Ansätze dafür vorhanden. Ein formelles türkisch-persisches
Pündnis, das auch Afghanistan mit umfaßt und die Hilfeleistung
für die transkaspischen Völker: Rußlands in sein Programm auf-
nimmt, könnte sich vorbereiten. Die beteiligten Völker hätten alles,
um ihre Freiheit zu gewinnen.

In Persien müßte alles wiederhergestellt werden, was die
Russens zerstört haben. Die Verfassung muß zuerst wieder aufleben,
das Medschlis und die provinzialen Landtage müssen zusammen-
gerufen und dadurch die Verbindung aller Landesteile und die Zu-
sammenwirkung des Volkes wieder erreicht werden. Die spär-
lichen Verwalter der persischen Finanzen müssen zum Teufel
gejagt werden. Die Kassenvermögen der persischen Granden könn-
ten für die Reorganisation der persischen Kraft herausgeholt wer-
den. Türkische Hilfe könnte eine sofortige moderne Militärorani-
sation, zu der die Gendarmarie die größten Dienste leisten kann,
herbeiführen. Das sind die ersten Voraussetzungen für die Wieder-
aufrichtung einer persischen Zentralgewalt.

Ohne diese wird die Erhebung Zentralasiens ein vergänglich-
es Werk des künstlichen Augenblicks bleiben. Gerade darum ist zu
hoffen, daß die Führer der Bewegung und vor allem die Türkei mit
weitem Blick vorwärts schauen.

Die Aufzugsbewegung der Russen in Persien, der die Zurück-
nahme der großen russischen Truppenkörper an der türkischen Grenze
des Kaukasus vorausging und der vielleicht die Retikade der Russen
an der afghanischen Grenze, ja vielleicht sogar (unter dem Druck
einer wichtigen Erhebung in Turkestan) die aus den transkaspischen
Gebieten folgen werden, ist ein taktischer Zug. Damit sollen die
Weißungsfähigen aufgeschoben und das Volk in Ruhe gewiegt, sorglos
gemacht werden. Wenn dann Rußland die Hände in Europa frei
bekommt, wenn es die nicht sehr erhebliche Kraft zur Niederwerfung
dieser mit der Entfernung der Russen schon aufzuhebenden und er-
schöpften Aufzugsbewegung wieder zur Stelle schaffen kann, dann
wird der Jar mit wenig Opfern den bisherigen Aufstand wider-
herstellen und außerdem die Grenzgebiete Rußlands quer durch
Persien festsitzen lassen. Diese Taktik Rußlands gilt es zu durch-
kreuzen.

Die Stunde der Freiheit Zentralasiens hat geschlagen. Sie
muß voll ausgenutzt werden, sonst verflucht sie ohne Haß und wird
von der nächsten wieder ausgelöscht.

Was bedeutet es für die Wirtschaft Europas, wenn diese Län-
der das russische Reich abschütteln und wenn der südliche Kaukasus
wieder türkisch wird?

Die europäischen Waren können auf ihrem Wege nach Nord-
persien den kostspieligen und langwierigen Karawanenwegen über
Türkisch-Armenien verlassen und über Baku befördert werden.
Sie werden dann im raschen Zuge den in jeder Hinsicht konkurrenz-
schwächeren Handel Rußlands bald auf den ihm gebührenden Um-
fang zurückgedrängt haben. Insbesondere werden das vorzügliche
und lange noch nicht erschlossene Baumwollmonopol im südlichen Kau-
kasus und in den nordpersischen Provinzen und die turanische Schab-
kammer für die Baumwollindustrie — aus welchen Gebieten Ruß-
land heute schon etwa zwei Drittel seines Baumwollbedarfes zu
decken vermag — das russische Ausbeutungsmonopol loswerden
und auch für das übrige Europa billige Baumwolle liefern können.
Diese Baumwollgebiete sind so weit und so ertragsfähig, daß sie
der europäischen Textilindustrie zu einer wirksamen Waffe gegen
die amerikanischen Baumwollkönige werden könnten. Die Gebiete
Zentralasiens sind für den europäischen Markt noch sehr aufnahme-
fähig. Sie könnten sich zu einem recht bedeutenden Absatzgebiet
für die europäische Industrie entwickeln. Die reichen Bodenschätze

dieser geeigneten Erbsätze würden umgekehrt für die europäische Produktion neue Vorteile schaffen können.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt die Entflammung der Kriegsfackel in Zentralasien für Europa erhöhtes Interesse. Die Freiheit Zentralasiens kommt Europa zugute und schädigt das Land, gegen das es sich richtet.

Der Artikel ist vor den kriegsgerichtlichen Vorgängen im Schwarzen Meer geschrieben und in der Wiener „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht worden. Sein Verfasser ist ein guter Kenner der Verhältnisse. Wir glauben jedoch, die Türkei wird ihre militärischen Kräfte in der Hauptsache gegen die russischen Gebiete am Schwarzen Meere und gegen die Engländer in Ägypten wenden.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 2. Nov., vormittags. (W. B.) Mitteilung der obersten Heeresleitung: Im Angriff auf Ypern wurde weiteres Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen. Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Indizes festgestellt. Diese kämpfen nach den bisherigen Feststellungen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.

Auch in den Kämpfen im Argonnenwald wurden Fortschritte gemacht. Der Gegner erlitt hier starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch bei Sittichmen wurde abgewiesen.

Das Ringen im Westen.

Die sich langsam ausbreitende Ueberdewimmung in der Gegend von Neuport nötigt die Deutschen, ihren Vorstoß mehr auf Ypern zu richten, das zum Brennpunkt des Kampfes geworden ist. Der Tagesbericht vom 2. November meldete, es sei dort weiteres Gelände gewonnen worden; im „Corriere della Sera“ wird das in folgender Form bestätigt: Um Ypern zu nehmen, verjagten die Deutschen jetzt, es südlich und östlich zu umgehen. Sie haben die Ys an der belgisch-französischen Grenze zwischen Meun und Armentières überstritten und einige beherrschende Stellungen auf den leicht erhöhten Gebirgen des sonst flachen Landes im Südosten von Ypern genommen. Ueber Rotterdam erfährt man aber, daß auch an der Merlinie die Deutschen Raum gewonnen, ihr Mut sei wunderbar und die hochentwickelte Technik ihrer Kriegsführung überwinde die Hindernisse. Längs der Küste gelang es ihnen, viele belgische Soldaten, die in Zivilkleidung fliehen wollten, gefangen zu nehmen.

„Corriere della Sera“ spricht auch von lebhaftem Zugverkehr in der Gegend von Dinikien. Die französische Heeresleitung habe mit der größten Schnelligkeit ein neues Schlachtgefecht (!) Heer aus der Erde geholt, wo bisher nur kleine Abteilungen von Territorialtruppen standen. Die Seele der neuen Armee, von der die Franzosen große Dinge erwarten, ist General Pan. Dieser habe in wenigen Tagen das Aussehen von Dinikien vollständig verändert, indem heute Tranchen, Redouten und Marinekanonen die Stadt von allen Seiten in verschiedenen Verteidigungslinien kilometerweit beschützen.

„Aus der Erde gestampft“ ist in diesem Falle eine schlechte Phrase. Selbstverständlich führen die Verbündeten wie die Deutschen Einsatz und Verstärkungen heran, aber zäubern kann keiner. Wenn England nicht bald viel größere Truppenmassen heranzieht, wird Frankreich sich für den egoistischen Verbündeten verbieten.

Offiziell gibt Frankreich die Ernennung von 30 neuen Generalen als Ersatz für gefallene, verwundete und gefangene Generale bekannt.

Die Einrichtungen der Verwundetenfürsorge der Verbündeten sind im Nordosten ganz unzulänglich. Nach Londoner Berichten liegen in Calais augenblicklich 6000 Verwundete, für die Betten und Krankenpfleger aus England erbeiten werden mußten. Bisher kamen 200 Betten an. Murrend sagten

Londoner Blätter vorgestern, es sei doch nicht angängig, so viele Verwundete nach England abzuschieben, dafür müsse Frankreich sorgen. Aber auch in der Stellung der nötigen Materialien tut sich England nicht weh.

In dem französischen Städtchen Bapaume erscheint seit einigen Tagen eine für unsere Truppen bestimmte „Bapaumer Zeitung am Mittag“. Ihrer Nummer vom 28. Oktober entnehmen wir folgende Meldung: In den Kämpfen nördlich von Arras ist ein soeben eingetroffenes Bataillon Senegalese ganzlich vernichtet worden.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Der zweite Sohn des früheren britischen Ministers des Auswärtigen, Lord Lansdowne, ist am Herfuss gefallen.

Der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ wird gemeldet, daß sich unter den von der französischen Regierung beschlagnahmten Gütern auch ein Schloss in der Nähe von Vrest befindet, das dem Fürsten von Hohenzollern gehört. Die Güter der Champagnefirma Rum sind ebenfalls beschlagnahmt worden. Im Hohenzollernschen Fall scheint die Beschlagnahme der Menschlichkeit zugute zu kommen: das Schloss wird als Asyl für belgische Flüchtlinge eingerichtet.

Nach einem Pariser Telegramm des „Corriere della Sera“ hat die französische Regierung den Zeitpunkt ihrer Rückkehr nach Paris auf den 2. November festgelegt. Die Kammer wird ungefähr am 15. Dezember zu einer kurzen Reihe von Sitzungen zusammentreten. Einen Monat vorher wird sich die Finanzkommission zur Beratung von Finanzprojekten vereinigen.

Wohlbehalten zurück.

Berlin, 2. Nov. (W. B. Amtlich.) Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches U-Boot wird hiermit amtlich bestätigt. Das U-Bootboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Schude.

Angenehme Ausflüchte.

Im Pariser „Journal“ vom 28. Oktober hat Ernst Bauquelin dargelegt, welches Schicksal der Dreiverband nach seinem selbstverständlichen sicheren Siege Deutschland bereiten werde. Der modus vivendi: französisch sollen die Deutschen nicht werden. Allerdings, die Zerstörung Preußens werde ein Teil der Deutscheinwanderung sein, und das genüge nicht.

Ihr Rolle von Badenern, Hessen, Württembergern, Bayern und Sachsen, ihr Rolle von Monarchen, ihr Denkschrift eines kaiserlichen Vandalen, ihr seit alle Kampfen des gleichen Verbrechens; wir müssen sie alle austreiben, wenn die siegreichen Verbündeten das Kaiserreich vernichten und den Kaiser deportiert haben. Dann werdet ihr vorerst alle Gebiete zurückzugeben haben, die ihr uns gestohlen habt; ihr werdet die Kolonien abtreten, ihr, die es euch nach den unsrigen gelüftet; ihr übergebt eure Flotte, worauf ihr so stolz seid, obwohl auf sie stolz zu sein unbegründet ist. Dann zahlt ihr an die Verbündeten alle Kriegskosten zurück, was bis jetzt schon, wie ihr es nennt, eine „kolossale Ziffer“ macht. Ihr zahlt für die Kaiserbräute, für die Bibliotheken, für die Museen, für die Paläste, für die Häuser und die Güten, die ihr bombardiert und niedergebrennt habt; ihr zahlt für die unzähligen Einschlachtungen, die ihr verbrochen habt, wodurch so viele Tausende zu Witwen und Waisen geworden sind. Das wird Milliarden und Abermilliarden ausmachen, die ihr zu zahlen haben werdet.

Bis auf den letzten Centime alles bezahlt ist, werde der Dreiverband deutsches Gebiet besetzt halten:

Russische Garnisonen werden nach Breslau und Dresden gelegt werden, englische Garnisonen nach Hamburg und Frankfurt, belgische Garnisonen nach Köln, französische Garnisonen nach Koblenz, Mainz und anderen Städten. Dies auf zehn, zwanzig, wenn es sein muß auf dreißig Jahre, und währenddem werden unsere Verbündeten uns die „Wacht am Rhein“ zeigen. Erst dann, wenn ihr alles gezahlt haben werdet, wird man eure Festungen räumen, die man beim Abziehen sprengen wird.

Nun wissen wir doch, was unserer harret.

geschwächte Körper zuläßt, die Erlaubnis, sich in den Kuranlagen zu bewegen und den Konzerten anzuhören.

Mit welcher erfreulichen Aufmerksamkeit kommt man doch unseren verwundeten Kämpfern entgegen! Ein Bild: Es ist Nachmittag, das Wetter herrlich und die Luft von erquickender Reinheit. Die Sonne wirft ihre goldenen Strahlen durch die herbstliche Farbenpracht der Bäume. Das letzte Konzert am Reichshaus. Da sehen wir eine Gesellschaft Feldgrauer bei einander stehen, ein jeder mit einer frischen Rose geschmückt. Junge Damen haben sie ihnen gestiftet, wahrscheinlich eigenhändig ins Anspiel gesteckt. Dort wird ein junger Krieger in einem Krankenstuhl gebracht, auf dem Schoß einen duftenden Blumenstrauß. Einige Herren spenden den Feldgrauen Zigaretten; andere lassen einige Schoppen Bier kredenzen. An einer Miesentastanie lehnt, sich mit zwei Stöcken stützend, ein kräftiger, junger Mann im eifrigen Gespräch mit einem alten höheren Forstbeamten, der sich bei ihm nach Einzelheiten einer Schlacht erkundigt. Dort sehen wir einige Feldgrauen um einen Herrn, offenbar einen Ausländer, versammelt, der an der Hand einer großen italienischen Zeitung seinen Zuhörern einen objektiven Bericht über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz zu vermitteln sucht. Also überall Interesse für die Feldgrauen, überall auch Sympathie und das ernste, eheliche Bestreben, diese auch fühlbar zu bekunden.

Einige Tage später. Ein Konzert im Theatersaal des Kurhauses. In diesem prächtigen, von drei Miesentastanien erhaltenen Räume, wo sich sonst nur die Creme der Gesellschaft steif und gemessen bewegt, wo die Luft mit den feinsten und kostbarsten französischen Parfümen gewandert, die Brillanten und Edelsteine blitzen, wo die schwarzen seidnen Kleider desollierter Damen jenes eigenartige Geräusch verursachen: auch hier herrscht jetzt Feldgrau vor. Was können die Verhältnisse doch an Änderungen und Kontrasten herbeiführen! Spuren des Krieges selbst da, wo der Wellenschlag des Lebens nicht hinzureichen scheint, wo sonst die blendende Sonne des Reichtums und des Ueberflusses leuchtet! An Stelle leuchtender, kostbarer Gewänder das glanzlose Grau unserer Feldsoldaten. Wenn auch peinlich sauber, so sehen wir doch hier und da Monturen mit großen eingefestigten Knien, graue Mäntel mit den Miesentastanien und ohne die geringste Taille, durchaus nicht nach Pariser Mode und Schnitt, überall die Spuren von Wind und Wetter, von Augen und Waffen tragen. Kurz, salonsfähig treten unsere lieben Feldgrauen nicht auf, und wenn sie sich auch zaghaft, beinahe ängstlich, in diesem Konzert benehmen, wer würde behaupten,

Vernichtung des Eigentums.

Nicht nur durch Wassengewalt wird jetzt Privateigentum vernichtet, auch der Eigentumsbegriff selbst, der doch allen kapitalistischen Staaten als heilig galt, wird geschunden, das er schier am Leben verzagt. Die Seeräuberei Englands ist lange nicht das Ärgste, was jetzt geschieht, der Vandalismus und die mancherlei anderen Formen des von England begonnenen und von Frankreich teilweise nachgemachten Geschäftskrieges ist noch schlimmer. Die Beschlagnahme und Sequestrierung alles Personal- und Realigentums der deutschen und österreichisch-ungarischen Bürger in Frankreich gehört auch hierher. Vorher galt als Grundgesetz, der seit der großen französischen Revolution zu einem Heiligtum erhoben wurde, daß nur Besitz und Rechtsansprüche des feindlichen Staates entschädigungslos konfisziert werden dürften, aber damit ist ganz und gar gebrochen; interessanter aber noch als der Bruch ist seine Begründung. Edmond Claris, der ein kluger Kopf und in Friedenszeiten ein vernünftiger Politiker war, hat sie gestützt auf offizielle Mitteilungen, in der Pariser Presse gegeben. Er sagt einleitend, die Regierung müsse sich versichern, daß Deutschland bei der „Schlußabrechnung“ das Bezahlte für die von den „germanischen Horden verübten Verbrechen“ bezahle. Auch habe Deutschland selbst schon ein Beispiel gegeben durch die Beschlagnahme des Vermögens der Blumenthal, Danz und aller ihrem Vaterland treugebliebenen Gläubiger. Ob dieselben Maßnahmen im Innern Deutschlands getroffen worden seien, wisse man nicht. „Es wäre aber nicht überaus rasch, wenn sich Deutschland die Güter der auf dem anderen Rheinufer lebenden Franzosen einfach angeeignet hätte, ohne diesen Akt der Konfiskation durch eine Justizparodie wie im Fall der Gläubiger zu deden.“

Claris führt weiter aus, daß sich Frankreich auch auf diesem sehr heißen, aber höchst wichtigen Gebiet als „Vorkämpfer des Rechts und der Gerechtigkeit“ beweisen müsse. Es werde darum die geplanten Maßnahmen — auf Grund eines Gesetzes ausführen. In der Tat ein treffliches Mittel. Man begreift natürlich keine Ungerechtigkeit mehr, wenn man sich die Erlaubnis zu irgend etwas Unerlaubtem durch ein besonderes Gesetz selbst gibt. Claris nennt die neuen Maßregeln gar den „Ausbruch der edelmütigsten Gefühle“, des Gerechtigkeitsbewußtseins, das die verschiedene Behandlung der Güter der Kriegführenden in Frankreich und Deutschland nicht ertragen könne. Und wenn es schon keine Möglichkeit gebe, die Güter der Fremden endgültig zu nehmen, so könne man sie doch als Pfand ergreifen.

Und nun läßt Claris seinen Gewährsmann aus der Regierung sprechen. Der Wadere unterzeichnet die Ausländer, gegen die vorgegangen werden soll, in zwei Kategorien, für die er ein verschiedenes Verfahren in Aussicht nimmt: die erste Gruppe besteht aus jenen, die jetzt gegen Frankreich im Felde stehen, zur zweiten gehören die nicht militärpflichtigen und die ins neutrale Ausland Geflüchteten. Gegen die ersteren meint er, wird eine kriegsgerichtliche Untersuchung wegen Spionage einzuleiten sein: „Da solche Angelegenheiten sich hüten werden, vor unseren Richtern zu erscheinen, werden ihre Güter zu konfiszieren sein.“ Ihre Verwaltung wird der Domänenverwaltung anfallen. Gegen die anderen „müssen gesetzliche Motive gefunden werden.“ Das wird nicht schwer fallen. Die Kunden und Lieferanten der deutschen, österreichischen und ungarischen Geschäftsleute werden einfach die Erfüllung der Verträge fordern und sich an den Staatsanwalt wenden, der bei Gericht die Entrennung von Sequestern beantragen wird. Unterdes wird das Parlament ein Gesetz beschließen können, das diese Güter zur Entschädigung der in den feindlichen Staaten und in Frankreich durch den Krieg geschädigten Franzosen verwendet. Bei Gesellschaften, deren nationale Qualität schwer festzustellen ist, sollen die französischen Interessenten ihre Interessen geltend machen. Auf diese Art sollen diese Güter mit Sinnlichkeit auf die Schlußabrechnung mit einer wirkungsvollen Hypothek belastet werden.

Diese Moral übersteigt wirklich alles, was da war. Es ist bei der ersten Kategorie, als ob eine Räuberbande einen Laden ausraubt und dann den unglücklichen Ladenbesitzer vor ihr Forum ladet, damit er sich verantworte. Und bei der zweiten Kategorie steht die Sache noch schlimmer, denn erst hat die Regierung die Abwicklung der eingeleiteten Geschäfte verboten, sie hat also die Erfüllung der Verträge unmöglich gemacht. Und dann verlangt sie, daß der von ihr selbst ge-

Feuilleton.

Bad Nauheim in Feldgrau.

Man schreibt uns: Es ist Herbst. In dem Welibad Nauheim können die zahlreichen Angestellten nur mit vieler Mühe die peinlich sauberen Wege der ausgedehnten Anlagen und Parks von dem immer fallenden Laub reinhalten. Denn kaum ist der Besenbalken zehn Schritte weiter, so sieht man fast nichts mehr von seiner Arbeit. Für die Badegäste, die nach dem 25. September hier verweilen, von welchem Tage ab die Auskure statt 25 Mark nur 6 Mark, für besonders Bedürftige nur 3 Mark kostet, ist der Park noch gut genug. Es ist in seiner Mehrzahl ein viel genügsameres, dankbarer Publikum, das jetzt die Anlagen frequentiert und an den berühmten Quellen Heilung sucht. Sie sind bereits abgezogen, die, denen der Aufenthalt hier nur dazu dient, ein paar Monate angenehm und standesgemäß zuzubringen. Und die anderen Gäste, die wirklich Kranken, denen es Landesversicherungsanstalten und Krankenhäuser ermöglichen, die heilkräftigen Bäder zu genießen. In diesem Jahre steht es im September noch viel über als sonst. Mancher, dem vielleicht noch einige Wochen oder Monate Winterkur gut getan hätten, ist, von der Kriegsfurie aufgeschreckt, schon im August mit Eisenbahn und Schiff der Heimat zugeeilt. Und mancher erholungsbedürftige Proletarier mußte darauf verzichten, sich an den Stahlquellen Kraft und Gesundheit zu holen, weil soziale Institute es aus begreiflichen Gründen abgelehnt haben, während des Krieges das Heilberfahren zu übernehmen.

Aber das Bad bietet heute dennoch ein seltsam ungewöhnliches und interessantes Schauspiel. Eine kleine Zahl „besserer“ Ausgäste gibt es ja immer noch. Selbst die fremden Jungen sind nicht ganz verstümmelt. Sie führen meist von Vertretern neutraler Staaten her. Dann tauchen auch ab und zu einzelne Gruppen Proletariats auf. Bei den Früh- und Nachmittagskonzerten herrscht jedoch unter den Tischnen die feldgraue Farbe vor und zwar ohne Schärpe und Seide, ohne Sporen und Lädcher, also die des schlichten, mit groben Schafstiefeln bekleideten, gemeinen Vaterlandsverteidigers. Im Konigshof sind nämlich eine große Anzahl Verwundeter, besonders vom 116. Regiment, untergebracht. Sie haben auch, sofern es der von Schmerz und Mühseligkeiten des Krieges

ten, daß sie es nicht verdient hätten hier zur Erholung zu weilen. Gedächtnis. Nicht allein in der Natur, auch in unserem Inneren. Und doch erfährt uns ein Gefühl der Genugtuung und Befriedigung, wenn wir um uns blicken. Es ist eine süße Hoffnung, die uns winkt, Hoffnung auf mehr Gerechtigkeit, mehr Freude und Erholung den Menschenkindern, die ihr Dasein dem Wohl der Gesamtheit opfern. Das Ereignis von heute im Kurhaus könnte als gutes Symptom für eine Neugestaltung der Zukunft angesehen werden. Sollte das Unglück dieses Krieges nicht wenigstens das eine Gute haben, indem es dem sozialen Leben einige nützliche Lehren und greifbare Verbesserungen bringt?

Hunderttausende, die noch vor dem denkwürdigen 2. August gesund und munter waren, werden eines Tages, so der heiterste Friede geschlossen ist, wenn nicht als Krüppel, so doch siech und krank, zum mindesten aber ruhebedürftig zurückkehren. Es würde leicht sein, ihnen die heilkräftige Leistungsfähigkeit wieder zu schenken, wenn in den maßgebenden Kreisen der gute Wille vorhanden ist. Bad Nauheim und viele andere Orte, die von der Natur zur Erhellung aller Leiden geschaffen wurden — sollen sie auch fernerhin wieder nur der prunk- und vergnügungsfüchtigen Bourgeoisie zu Gebote stehen? Ist Deutschland nicht verpflichtet in erster Linie die heilkräftigen Quellen, die Anlagen denen zugänglich zu machen, die ihr Leben, ihre gesunden Glieder für deutsche Kultur und Deutschlands Größe in die Schanze geschlagen haben? Doch wir die allgemeine Wertschätzung der Tapferen freudig begrüßen, daß diese bei uns nicht etwa eine vorübergehende Erscheinung ist, braucht kaum besonders betont zu werden. Diese Männer sollen und werden aufs äußerste in Deutschland in den letzten Menschenaltern geschaffenen Kulturgüter gegen die russischen Barbaren und ihre verbündeten Bundesgenossen verteidigen und das ganze Volk hat die hohe Pflicht für die Opfer dieses Krieges zu sorgen.

Aber bei der Gelegenheit wollen wir auch der Tapferen erinnern, die jahraus, jahrein, durch harte Arbeit im Dienste friedlicher Kultur ihr Lebensmark verbrauchen. Ob ein Mensch Hunderte von Metern unter der Erde schafft, dem Tode in den giftigsten Räumen chemischer Fabriken stündlich in die Augen blickt, ob er auf Wästen oder in Verklüftungen das Leben riskiert und Kulturgüter mehren hilft, sollte das für die Folge nicht gleich beherzigt werden mit den großen persönlichen Opfern, die unsere Kämpfer jetzt im Felde bringen? Man spricht nicht ohne Grund von einem Schlachtfeld der Arbeit. In dieser großen Zeit müssen wir uns das Ziel setzen, auch diejenigen zu achten und zu ehren, die in Frieden-

Referire-Infanterie-Regiment Nr. 80, Höchst. (Gernah vom 1. bis 17. und am 25. und 26. September 1914): Gefr. d. R. Friedr. Döring, Homburg, lvm. — August Buchmann, Rod (Weil), lvm. — Johann Horne, Niedernhausen, lvm. — Wilhelm Mühl, Ufingen, lvm. — Gefr. d. L. Karl Hofschel, Homburg, vm. — Gefr. d. L. Heinz Schneider I., Raibach, vm. — Gefr. d. L. Anton Blasi, Hornau, lvm. — Gefr. d. R. Gg. Wied, Schneidhain, lvm. — Ludwig Walter, Nimbach, lvm. — Gefr. Johann Raab, Kirdorf, lvm. — Untoffz. Thomas Metz, Kirdorf, tot. — Anton Weisenberger, Aellheim, tot. — Philipp Freibach, Wambach, tot. — Konrad Müller I., Hornau, tot. — Untoffz. Kurt Schmidt, Homburg, lvm. — Bzfeldm. Wilhelm Bracht, Griesheim a. R., lvm. — Gefr. Karl Tesor, Dornholzhausen, lvm. — Josef Vitenfeld, Kirdorf, lvm. — Adam Ernst II., Kirdorf, lvm. — August Bender II., Eschbach, vm. — Franz Becht, Schloßborn, vm. — August Brühl, Ufingen, vm. — Christian Dünnes, Leubus, Eschbach, vm. — Friedrich Eich, Oberstedten, vm. — Jakob Iskhadt, Dommersheim, vm. — Ludwig Kött, Homburg, vm. — August Hartmann, Dorfweil, vm. — Franz Hoffmann, Ehlhalten, vm. — Anton Kieß, Ehlhalten, vm. — Adolf Lehmann, Weßdorf, vm. — Josef Müller, Dornholzhausen, vm. — Georg Ehlenbläcker, Königstein, vm. — Friedrich Riß, Homburg, vm. — Johann Riebel, Eschbach, vm. — Heinrich Schilling, Falkenstein, vm. — Theodor Stieder, Stedten, vm. — Valentin Wehrheim, Kirdorf, vm. — Joh. Wittelkind, Eschbach, vm. — Karl Vach, Neuenhain, vm. — Martin Schauer, Altenhain, vm. — Untoffz. d. L. Lorenz Frik, Weßbach, vm. — Gefr. d. L. August Sternberger, Bierstadt, vm. — Gefr. d. R. Alexander Joerg III., Oestrich, vm. — Gefr. d. R. Josef Densfeld, Kirdorf, tot. — Gefr. d. L. Paul Cutscher, Niederwalluf, vm. — Johann Bräumann, Niederwalluf, vm. — Johann Christ, Nüdesheim, vm. — Gefr. d. L. Karl Diel, Eschbach, vm. — Jakob Deher, Weidenstadt, vm. — August Gruber, Langenschwalbach, vm. — Andreas Gärtner, Wiesbaden, vm. — Georg Gild, Wiesbaden, vm. — Josef Hümann, Hattenheim, vm. — Gustav Kahlhof, Ahmannsbeuren, vm. — Ernst Müller II., Wiesbaden, vm. — David Marx, Altenhausen, vm. — Richard Mehl, Niederwalluf, vm. — Hermann Oppenheim, Marburg, vm. — Adolf Riefer, Auringen, lvm. — Georg Stord, Wiesbaden, vm. — Peter Winau, Müdesheim, vm. — Bzfeldm. Offz.-Stellb. R. Math. Weisburg, lvm. — Alfred Rudolf, Wiesbaden, vm. — Gefr. d. R. Georg Nicolay, Schmalbach, tot. — Heinrich Reuter, Wehrheim, tot. — Heinrich Schäfer, Eschbach, tot. — Heinrich Sobl, Oberstedten, tot. — Wilhelm Veltan, Hochheim, tot. — Gefr. d. L. Thomas Hornbacher, Diebach, an seinen Wunden am 18. 9. 14 verstorben. — Gefr. d. L. Andreas Schleib, Alrösheim, lvm. — Heinrich Eschbach, Philippstein, lvm. — Georg Klein, Ufingen, lvm. — Friedr. Lenz, Cronberg, lvm. — August Mühl, Steinfischbach, lvm. — Konrad Burt, Gonsenheim, lvm. — Jean Paul Treborn, Friedrichsdorf, lvm. — Christian Zimmermann, Eschbach, lvm. — Philipp Feger, Falkenstein, lvm. — Peter Müller, Hornau, lvm. — Otto Rohr, Anspach, lvm. — Georg Rehme, Homburg, an seinen Wunden verstorben. — Karl Gehner, Homburg, lvm. — Ludwig Kuhl, Cronberg, lvm. — Philipp Braubach, Cronberg, lvm. — Josef Jungels, Oberjochbach, lvm. — Peter Altheimer, Wiesbaden, lvm. — Gustav Altheimer, Wiesbaden, lvm. — August Godel, Jbstadt, lvm. — Michael Ainkel, Cherrad, lvm. — Philipp Wagner, Alrösheim, lvm. — Untoffz. d. L. Wilhelm Mund, Hochheim, lvm. — Peter Adam, Niederhöchstadt, vm. — Gefr. d. L. Johann Stegfried, Hochheim, lvm. — Gg. Erler, Pfaffenwiesbach, vm. — Georg Gottschalk, Altenhain, vm. — August Deber, Erbenheim, vm. — G. Weibächer, Hochheim, vm. — August Korn, Diebrich, vm. — Johann Hofmann, Neuenhain, vm. — Philipp Gaud, Oberhöchstadt, vm. — Gefr. d. L. Jakob Kuphal, Diebrich, vm. — Albert Henrici, Anspach, vm. — Emil Bremier, Wiesbaden, vm. — Jakob Diefenbach, Hochheim, vm. — Johann Weisenberger, Aellheim, tot. — Emil Brand, Anspach, lvm. — Karl Endlein, Gonsberg, lvm. — Josef Fischer, Königstein, lvm. — Heinrich Fischer, Königstein, lvm. — Gefr. d. R. Adam Trech, Cronberg, lvm. — Hermann Gejer, Wiesbaden, lvm. — Gg. Priester, Anspach, lvm. — Gefr. d. R. Wendelin Sattler, Cronberg, lvm. — Ferdinand Störkel, Anspach, lvm. — Emil Roos, Anspach, lvm. — Ferdinand Roos, Anspach, lvm. — Heinrich Oppermann, Weiskirchen, lvm. — Otto Riß, Eschbach, lvm. — Georg Fleiners, Schwalbach, lvm. — Joh. Schollmeyer, Hochheim, lvm. — Joh. Vogel, Alrösheim, vm. — Georg Stemmler, Wiesbaden, vm. — Heinrich Schreiber, Hochheim, vm. — Joh. Hartmann, Hochheim, vm. — Georg Luchberger, Hochheim, vm. — W. Menz, Schierstein, vm. — Joh. Hofmann, Neuenhain, vm. — August Best, Saufen, vm. — Joh. Heinrich, Schmalbach, vm. — Ludwig Rudolf, Cronberg, vm. — Louis Dieber, Wiesbaden, vm. — Bzfeldm. Georg Rode, Frankfurt a. M., schvv. — Jakob Flach, Oberhöchstadt, lvm. — Gefr. d. R. Wilh. Kiegel, Schmitten, lvm. — Gefr. d. L. Josef Scherer III., Oberhöchstadt, tot. — W. Müller VIII., Langenschwalbach, tot. — Untoffz. d. Lvm. Karl Schöpe, Frankfurt a. M., lvm. — Untoffz. d. Lvm. Anton Furlard, Niederhöchstadt, lvm. — Gefr. d. R. Nikolaus Sachs, Aellheim, lvm. — Gefr. d. Lvm. Friedrich Köhl, Schönborg, lvm. — Eduard Seil, Cronberg, lvm. — Wilh. Lind, Falkenstein, lvm. — Karl Günther I., Köppern, lvm. — Gefr. d. R. Jakob Pfeifer, Niederhöchheim, lvm. — Karl Drulisch, Wehrheim, lvm. — Untoffz. d. R. Peter Müller, Hornau, lvm. — Albert Fischer, Dausenau, lvm. — Philipp Mauer I., Oberstedten, lvm. — Adam Reif, Egelsbach, vm. — Adolf Schwarz, Merzbach, vm. — Joh. Nauch, Homburg, vm. — Heinrich Raas, Anspach, vm. — Friedrich Rutterwed, Wehrheim, lvm. — Karl Ufinger, Oberems, lvm. — Emil Denrici, Anspach, vm. — Josef Wein, Kirdorf, lvm. — Theodor Störkel, Eschbach, lvm. — August Lohmstein, Steinfischbach, vm. — Heinrich Pfeister, Wehrheim, lvm. — Karl Jung I., Gräbenwiesbach, vm. — Untoffz. d. R. Christian Beder, Wiesbaden, lvm. — Karl Scherf, Dornholzhausen, vm. — Georg Koll, Haintchen, lvm. — Gefr. d. R. Heinrich Köhl, Gonsenheim, lvm. — Otto Jung, Gräbenwiesbach, lvm. — Josef Konar, Oesselsbach, lvm. — August Jost, Ried, lvm. — Franz Albert Jäger, Kirdorf, lvm. — Gefr. d. R. Christian Krieger, Cronberg, lvm. — Karl Sehl, Oberursel, lvm. — Bzfeldm. Christian Schupp, Wiesbaden, tot. — Karl See, Köppern, lvm. — Georg Hieron-

Lamb, Friedrich Schneider, H., Siegen, tot. — Justus Samann, Trumbach, Biedenkopf, wv. — Josef Zimmer, Warburg, wv. —

Bedrühstr. 2, Gde. Selenenstr. Lieferant des Konsum-Vereins.

28453

Beginn heute.

S. GUTTMANN

Scharfes Eck.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 3. November 1914.

Gewerkschaften und Kriegsfürsorge im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden.

Gelegentlich einer Sitzung der Kriegsfürsorgekommission in Frauenstein fragte der Bürgermeister unseren Genossen, der eben energisch für die ausreichende Unterstützung der Kriegsfamilien eingetreten war, was denn eigentlich die Gewerkschaften für Kriegsunterstützung zahlten. Dem Bürgermeister assistierte dabei der katholische Pfarrer, der die Hilfe der Gewerkschaften etwas niedrig fand und behauptete, die christlichen Gewerkschaften hätten schon 5 Millionen Mark an Kriegsunterstützung gezahlt. Unser Genosse gab die einzig richtige Antwort, daß die freien Gewerkschaften wirtschaftliche Verbände seien, die in erster Linie ihre Aufgabe darin sehen, die wirtschaftlich Schwachen, die Arbeiter, gegen die Ausbeutungsgelüste der Unternehmer zu schützen und ihnen menschenwürdige Löhne zu verschaffen, eine Aufgabe allerdings, die das Begriffsvermögen der geistig Armen und derjenigen, die außerhalb dieses Kampfes stehen, übersteigt. Daß aber trotz des Umstandes, daß die Anhänger der freien Gewerkschaften Gegner des Krieges seien und diesen bis zum letzten Augenblick bekämpft haben, also nicht schuld sind an den Kriegswirren, und trotzdem es Aufgabe des Staates und der Gemeinde sei, für die Opfer des Krieges aufzukommen, die Gewerkschaften ebenfalls ihren Mitglieðern Kriegsunterstützungen zahlen, die die Leistungen der Gemeindevörden in den meisten Fällen weit übersteigen. Solche Fragen wurden aber in mehreren Gemeinden gestellt, insbesondere dort, wo die Gemeindevörden selbst kein gutes Gewissen haben und die Aufmerksamkeit von der eigenen Schuld auf andere ablenken wollen.

Solchen Randbemerkungen gegenüber müssen unsere Genossen eine wichtige Abwehr entgegenstellen können. Dem Pfarrer, der sich in solche Kampfesweise verliert, ist zunächst die Frage vorzulegen, was denn seine Kirchengemeinde, die meistens ein recht erhebliches Vermögen besitzt und er selbst, der ein recht reichliches Gehalt erhält, bisher für die Kriegswaisen getan haben. In den meisten Fällen haben sich diese Herrschaften mit platonischen Liebeserklärungen begnügt und die gut gefüllte Kirchenkasse sowohl wie den eigenen Geldbeutel weit vom Schuß gehalten. Man wendet sich eben an die öffentliche Wohltätigkeit und läßt andere zahlen. Man vertraut auf Gott, ebensoviel aber auch auf realere Dinge, auf einen gut fundierten Vermögensausweis und tut seine Schuldigkeit als treuer und sparsamer Sachwalter.

Der Pfarrer von Frauenstein hat sich aber doch in der Leistungsfähigkeit der christlichen Gewerkschaften gewaltig getäuscht. Er versteht nichts von solchen Dingen, das wollen wir ihm zugute rechnen und wollen ihm etwas mit für ihn einwandfreiem Material an die Hand geben. Nach dem Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hatten diese am Schlusse des Jahres 1913 eine Gesamtmitgliedszahl von 341 735 und eine Gesamteinnahme von 7 177 764 Mark, sowie einen Kassenbestand von rund 9 1/2 Millionen. Daß man davon keine 5 Millionen glattweg in 3 Monaten für Kriegsunterstützung ausgibt, das kann dem Herrn Pfarrer jeder christliche Gewerkschafter sagen und wenn er noch so naiv ist.

Um aber die Leistungen der freien Gewerkschaften dem Verständnis derjenigen näher zu bringen, die behaupten, die Gewerkschaften leisteten nichts, wollen wir einige Zahlen der Leistungen der Gewerkschaften im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden anführen.

Der Bauarbeiterverband in Wiesbaden hat an Krankenunterstützung ausgezahlt im ersten Quartal 1014 4031.40 Mark, im zweiten Quartal 2235.10 Mark, im dritten Quartal 1322.10 Mark, an Arbeitslosenunterstützung im zweiten Quartal 1021.50 Mark, im dritten Quartal 1766.75 Mark, an Kostpandenunterstützung von August bis Ende Oktober 7887.40 Mark und an Kriegsunterstützung an 698 Familien 5488 Mark. Der Malerverband Wiesbaden hat im ersten Quartal 1914 an Kranken- und Sterbegeld ausgegeben 4101.50 Mark, im zweiten Quartal 2280.50 Mark, im dritten Quartal 1485.75 Mark, an Arbeitslosenunterstützung im dritten Quartal 2788.40 Mark, im vierten Quartal 1940.85 Mark, an Kriegsunterstützung 882.50 Mark. Der Metallarbeiterverband Wiesbaden hat an Arbeitslosenunterstützung im ersten Quartal 1914 verausgabt 2543 Mark, an Krankenunterstützung 2187 Mark, im zweiten Quartal an Arbeitslosenunterstützung 2042 Mark, an Krankenunterstützung 2128 Mark, im dritten Quartal an Arbeitslosenunterstützung 3078 Mark, an Krankenunterstützung 1333 Mark, an Kriegsnotfallunterstützung 638 Mark. Der Schneiderverband Wiesbaden zahlt eine Kriegsunterstützung von 2.75 bis 5 Mark pro Woche und hat bis jetzt etwa 842 Mark ausgezahlt. Insgesamt haben diese vier Verbände im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden in den letzten neun Monaten 1914 an Arbeitslosen-, Kranken- und Kriegsunterstützung ausgezahlt 53 873.05 Mark, davon der Bauarbeiterverband allein 17 083.05 Mark, der Malerverband 13 519.50 Mark, der Metallarbeiterverband 14 859 Mark. Wieviel durch diese Unterstützungsgelder die Armentassen der einzelnen Gemeinden entlastet wurden, das mögen sich die Bürgermeister und Gemeindevorstände selbst ausrechnen.

Kein Steuerabzug von der Familienunterstützung.

Der preussische Finanzminister und der Minister des Innern haben einen gemeinsamen Erlaß herausgegeben, in dem ausgeführt wird:

Aus einer kleinen Gemeinde ist uns eine Beschwerde zugegangen, wonach die Gemeindevorstände die Gemeindesteuern der in den Dienst eingetragenen Mannschaften dadurch beitreiben will, daß sie den Frauen und Kindern den Steuerbetrag von den ihnen bewilligten Familienunterstützungen abzieht. So wenig wir annehmen zu sollen glauben, daß auch von anderen Gemeindevorständen ein solches Verfahren eingeschlagen werden wird, so weisen wir doch allgemein darauf hin, daß die nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 und vom 4. August 1914 an die Familien der in den Dienst eingetragenen Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Pfändung nicht unterworfen sind und deshalb auch eine Anrechnung dieser Unterstützungen Ansprüche gegen Forderungen der Gemeinden oder Lieferungsverbände an die Wehrmannsfamilie nicht zulässig ist. Die Familienunterstützungen sind also unverkürzt zur Auszahlung zu bringen.

Was die Weitererhebung der Gemeindevorstände von Einkommensteuer und Mannschaften des Wehrdienstes mit Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark betrifft, so wird die Gemeindevorstände Einkommensteuerpflicht an sich durch die Nichterhebung der Einkommensteuer auf Grund des § 70 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes vom 11. Juni 1906 nicht berührt. Ist aber

das Einkommen während des laufenden Steuerjahres infolge des Wegfalls einer Einnahmequelle oder infolge von Ereignissen, die sich als außergewöhnliche Unglücksfälle im Sinne des § 68 des Einkommensteuergesetzes darstellen, um mehr als den fünften Teil vermindert, so kann eine Herabsetzung der Gemeindevorstände Einkommensteuer dadurch erreicht werden, daß die Steuerpflichtigen oder — soweit sie selbst durch Teilnahme an dem Kriege an der Wahrnehmung ihrer Rechte verhindert sind — deren Angehörige bei dem Vorliegenden der Einkommensteuerantragsgemäß gemäß § 68 des Einkommensteuergesetzes den Antrag auf Ermäßigung der Einkommensteuer stellen. Die Ermäßigung der Einkommensteuer hat die entsprechende Ermäßigung der Gemeindevorstände Einkommensteuer ohne weiteres zur Folge. Die königlichen Regierungen werden insbesondere darauf hingewiesen, daß sie Anträge auf Ermäßigung der Einkommensteuer nicht deshalb ablehnen dürfen, weil die betreffenden Einkommensteuerverträge auf Grund des § 70 Ziffer 1 des Einkommensteuergesetzes bereits außer Geltung gesetzt seien.

Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat Oktober d. J. in der Abteilung für Frauen 808 Arbeitsgesuche 712 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 612 besetzt wurden. Der Abteilung für das Gastwirtschaftswesen waren 539 Arbeitsgesuche, darunter 185 von Weiblichen, zugegangen, denen 375 offene Stellen, darunter 161 für Weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 350, darunter 143 durch Weibliche, besetzt. In der Abteilung für Männer lagen 874 Arbeitsgesuche vor; 706 Stellen waren gemeldet und 637 wurden besetzt. Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackier- und Weißbinderhandwerk gingen 114 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 29 gemeldet und 29 wurden besetzt. Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 118 männliche und 45 weibliche Stellenjuchende. Offene Stellen wurden 88 für männliche und 14 für weibliche Personal gemeldet. Besetzt wurden 73 durch männliche und 10 durch weibliche Stellenjuchende. In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 4 Stellenjuchende, 3 offene Stellen wurden gemeldet, die auch besetzt wurden. Insgesamt waren im Monat Oktober d. J. 2502 (im Vorjahre 2606) Arbeitsgesuche und 1027 (2233) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1714 (1885) Stellen. In der Schreibstube für Stellenlose der Schreibgewandten Verufe wurden 19 Aufträge erledigt, und 2 Stellenlose wurden durchschnittlich beschäftigt.

Telephongespräche nach Holland. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps ersucht dringend, die Telephongespräche mit Holland auf das äußerste zu beschränken und nur in den nötigsten Fällen von der erteilten Erlaubnis Gebrauch zu machen.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Schierstein, 2. Nov. (So ist der wahre Patriotismus?) Diese Frage drängt sich unwillkürlich auf, wenn man die Verhältnisse betrachtet, wie sie der Krieg gestaltet hat. Die Gemeinde hat schon seit Beginn des Krieges Einquartierung, und so lange schon steht auch das sozialdemokratische Parteibüro, der „Deutsche Hof“, und dessen geräumiger Saal der Militärverwaltung zur Verfügung, teils als Montierung- und Munitionskammer, teils als Bureau, und Wirt und Gäste fühlen sich wohl dabei, betrachten es als etwas ganz Selbstverständliches in der jetzigen Zeit. Dagegen hat die Schiersteiner Turngemeinde ihren Saal einer hier einquartierten Truppenabteilung, die vormittags dort Instruktionssunden abgehalten hatte, entzogen mit der Begründung, daß der Boden zu viel Not leiden würde. Alle anderen Wirte stellen ihre Lokale ebenfalls zu diesen Zwecken zur Verfügung. Auf eine Anfrage an den Bürgermeister, der Vorstandsmitglied der Turngemeinde ist, antwortete dieser, sie sollten nach Homburg gehen, dort stünde noch eine Kaserne leer. Nun ist ja zuzugeden, daß Schierstein die Einquartierung seit Kriegsbeginn noch nicht los wurde und der Bürgermeister wegen der Verteilung manche unangenehme Stunde hatte, weil viele der Besizenden, die die Lasten gut tragen können, sich gegen die Belästigung wehren. Die Maßnahme des Turnvereins ist aber doch um so weniger zu verstehen, wenn man bedenkt, daß die armen Soldaten ihre Instruktionssunden bei Wind und Wetter absolvieren könnten, wenn alle Lokalhaber so kleinlich handelten, wie der Bürgermeister und sein Turnverein. Dabei hat der Turnverein das Privilegium der militärischen Jugendausbildung. Auch bei der Verteilung der Einquartierung gibt es Leute, Patrioten, die den Soldaten, wenn sie kommen, die Tür verschließen und sie ganz einfach nicht annehmen, während man von den Soldaten allgemein hören kann, daß sie bei den geringeren Leuten, Arbeitern im Besitz eines Häußchens, die besten Quartiere haben. So scheidei und unterscheidet sich eben im Ernstfalle das Hauptpatriotismus von den Leuten, die einfach als Menschen handeln und Worte und Taten miteinander im Einklang halten.

Wiblich, 2. Nov. (Schlägerel.) In einer Wirtshof in der Mainzerstraße kam es gestern zu einer Schlägerei, in deren Verlauf die Wirtin am Kopf verletzt wurde. Die Wirtshof wurde um 11 Uhr geschlossen.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden. A.-G.-V. Freundschaft. Dienstag, Plole für Männer- und Frauenchor.

Aus den umliegenden Kreisen.

Kampf gegen den Kartoffelwucher.

Zahlreich hatte gestern Abend die Hanauer Einwohnerschaft dem Ruf des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschaftsartells Folge geleistet, insbesondere waren die Frauen zahlreich erschienen um gegen den Kartoffelwucher zu protestieren. Das Referat hatte Stadterordneter Genosse Dr. Gg. Wagner übernommen. Er führte etwa aus:

Als vor nunmehr einem Vierteljahr der große, gewaltige Weltkrieg entbrannte, dessen Phasen wir mit der größten Spannung, mit allen Fasern unseres Herzens, mit allem Denken unseres Geistes verfolgen, glaubten viele, daß dieser Krieg nur von kurzer Dauer sein würde. Wer diesen Glauben hatte, der ist bezüglich der Dauer des Krieges gründlich getäuscht. In der denkwürdigen Sitzung des Reichstages vom 4. August d. J. wurden nun nicht nur die Mittel für die militärische Durchführung des Krieges gegeben, sondern auch Gehege geschaffen zur wirtschaftlichen Durchhaltung des Krieges. Das wichtigste der geschaffenen Gehege bezog sich auf die Lebensmittelpreise, die auch gleich mit der Mobilmachung eine unerschwingliche Höhe erreichten. Um dieser Katastrophe zu steuern, hat die Reichsregierung Höchstpreise vorgegeben. Natürlich müssen sich diese in normalen Bahnen bewegen. So darf es natürlich nicht gehen, wie bei dem Brotgetreide. Betrug der Preis

für Roggen 1913 164 Mark, so stieg er an der Berliner Börse im Oktober d. J. auf 237 Mark; Weizen in der gleichen Zeit von 190 Mark auf 292 Mark. (Hört! Hört!) Der Höchstpreis für Roggen wurde fest auf 220 bis 237 Mark und der für Weizen auf 200 bis 277 Mark festgesetzt. Die Folge von diesen ungeheuerlichen Preisen sind wiederum erhöhte Brotpreise.

Das Volk, das während dieses Krieges furchtbare und gewaltige Opfer zu bringen hat, kann verlangen, daß man ihm mit billigen Preisen für alle Lebensmittel und Bedarfsartikel entgegen kommt. Jedner behandelt eingehend die Wirkungen der neuen Bundesratsbeschlüsse bez. der Getreidepreise. Das Brot wird so zum Lebensbissen für die arbeitende Bevölkerung bis weit in die Bürgerkreise hinein. Durch die Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse ist der Verdienst geringer geworden. Not und Sorge haben Einfuhr gehalten.

Kartoffeln gelten als Hauptnahrungsmittel. Obwohl wir in Deutschland eine vorzügliche Mittelernte zu verzeichnen haben, sind die Kartoffelpreise in unheimlicher Weise in die Höhe getrieben. An und für sich ist die Kartoffelernte eines Landes nicht als eine ideale zu bezeichnen. In Friedenszeiten würde ich es weit von mir weisen, jemand zu empfehlen, recht viel Kartoffeln zu sich zu nehmen. Es ist niemals ein Zeichen der Volksgesundheit, das Volkswohlstandes, wenn die Kartoffeln das Hauptnahrungsmittel bilden, aber in der Not kann man nicht anders, und wir befinden uns in außergewöhnlichen Verhältnissen, in denen wir Opfer bringen müssen. Unter diesen Umständen war es notwendig, daß die Kartoffelpreise in einer vernünftigen Höhe gehalten werden. Leider hat die schlimmste Spekulation eingeleitet. Die gegenwärtige Kartoffelernte ist vom Landwirtschaftsrat auf 47 Millionen Tonnen geschätzt worden. Der durchschnittliche Jahresbedarf ist 43 1/2 Millionen Tonnen. Wir haben also genügend Kartoffeln. Nach den Feststellungen betragen die Preise für gute Speisekartoffeln pro Doppelzentner in Berlin 1902: 3.62 Mark, 1903: 4.49 Mark, 1904: 5.56 Mark, 1905: 5.24 Mark, 1906: 3.46 Mark, 1907: 5.31 Mark, 1908: 5.40 Mark, 1909: 4.19 Mark, 1910: 4.02 Mark, 1911: 5.97 Mark. In Breslau 1902: 2.82 Mark, 1903: 3.80 Mark, 1904: 5.37 Mark, 1905: 5.04 Mark, 1906: 3.32 Mark, 1907: 4.06 Mark, 1908: 3.77 Mark, 1909: 4.07 Mark, 1910: 3.58 Mark, 1911: 5.53 Mark. Im Durchschnitt berechnet 4.74 Mark. Berlin und Breslau kommen als Hauptstädte für die Kartoffelpreise in Rede in Frage. Und bei uns hatte man den Höchstpreis auf 3.50 Mark festgesetzt! Wie das gekommen ist, haben wir ja durch den Oberbürgermeister in der letzten Stadterordnetenversammlung erfahren. Spekulationen hatten ihre Hand im Spiel. Diese Preissteigerung hat natürlich einen Sturm der Entrüstung in der gesamten Bürgerschaft ausgelöst. (Sehr richtig!) Der Magistrat hob darauf diese unverständliche Maßnahme wieder auf. Er machte aber nur halbe Arbeit. Wir fordern dringend die angemessene Festsetzung eines Höchstpreises. Wenn nun heute ein Anonymus im „Hanauer Anzeiger“ mich in der unfähigsten Weise beschimpft wegen meines Referats in der Stadterordnetenversammlung, so habe ich nur als Redner unserer Fraktion meine Pflicht getan. Ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Aber ich hoffe, daß heute Abend der Artikel-schreiber den Mut hat, hier zu sein und hier zu verteidigen, was er in diesem anonymen Artikel ausgesprochen hat. Hier soll er Rede und Antwort stehen.

Genosse Dr. Wagner wiederlegt darauf in sachlicher Weise das Geschreibsel des anonymen Befürworters des Kartoffelwuchers in Hanau-Stadt und Land. Zum Schluß fordert Redner Kräftigung von Höchstpreisen für das Reich, Schaffung eines Monopols. Die entstehenden Unkosten seien durch eine Kriegssteuer von den Leuten einzuziehen, die durch den Krieg Mehrprofite herausgeschlagen haben. (Lebhafter Beifall.)

Trotz mehrfacher Aufforderung meldet sich der tapferste Anonymus nicht. Unter stürmischem Beifall sprechen noch die Genossen Grah, Hoch und Schuchmacher. Einstimmig wurde darauf folgende Resolution angenommen:

Die heutige in der Zentrallhalle in Hanau tagende öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen erklärt, daß die Kartoffelpreise in Hanau eine Höhe erreicht haben, die eine Gefahr für die Ernährung des Volkes darstellt.

Diese Gefahr wird noch erhöht dadurch, daß die Brotpreise schon jetzt maßlos hoch sind und infolge der von der Regierung festgesetzten viel zu hohen Höchstpreise für Brotgetreide durch den Bundesrat keine Neigung zeigen, herunter zu gehen, ja noch mehr steigen werden.

Verurteilt sind die hohen Kartoffelpreise nicht etwa durch eine Mißernte, sondern durch die frivolen Spekulationen der Händler und die eigennützige Zurückhaltung der Vorräte seitens eines großen Teils der Landwirte.

Deswegen fordert die Versammlung die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln und zwar, niedrige, der jetzigen Zeit entsprechende und dem Ernährungsbedürfnis des Volkes angemessene Preise, für das ganze Reich auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914.

Solange das nicht geschieht, fordert die Versammlung den Magistrat der Stadt Hanau auf, wieder Höchstpreise für die Stadt Hanau einzuführen und mit dem Herrn Regierungspräsidenten zu Rassel, dem Magistrat der Stadt Frankfurt, dem Landratsamt für den Landkreis Hanau, und den benachbarten bürgerlichen Kreisen und Städten in Verbindung zu treten, um für das ganze Groß-Frankfurter Wirtschaftsgebiet einheitliche Höchstpreise festzusetzen.

Diese Resolution soll dem Magistrat der Stadt Hanau, dem Herrn Regierungspräsidenten zu Rassel und dem General-Kommando in Frankfurt übermittelt werden.

Ein Durchschere-Prozess.

Als Hauptkapitel steht der 42 Jahre alte Friedhofswalter Otto Steich in Offenbach, ein Schlingling des früheren Oberbürgermeisters Brink, vor der Strafkammer in Darmstadt. Einmal ist er beschuldigt, Anschaffungen für seinen persönlichen Bedarf und seinen Haushalt aus städtischen Mitteln habe bezahlet lassen. Er sollte fingierte Vosen über angeblich an die Friedhofsverwaltung erfolgte Lieferungen auf Rechnungsbelege und be-scheinigte diese (nicht erfolgten) Lieferungen, so daß sie an die Geschäftsführer zur Auszahlung gelangen, die dann diese Summen auf die Privatguthab von Steich verrechneten. Zum Beispiel bezog er für sich bessere Kleidung, wofür die Stadtkasse eine Anweisung über „Lieferung für die Friedhofsverwaltung“ zur Auszahlung an die Liefernde Firma Geleles erhielt. Eine Schreibmaschine, die sich Steich von Adolf Boez liefern ließ, wurde von der Eisenhandlung Heinrich Müller bezahlt, die sich dadurch begahl; machte, daß Müller der Stadt eine Rechnung schickte über angeblich an die Friedhofsverwaltung gelieferte Schaufeln, Spaten, Wetzklammen. Diese Rechnung attestierte dann Steich zur Auszahlung. Eine Akkumulatorenbatterie, die Steich für ein Spielzeug (elektrische

